

Warum soll die Arbeiterin lesen?

Autor(en): **Steininger Paula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **12 (1917)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weltheim feierte zum ersten Male den Frauentag, die Veranstaltung nahm einen recht befriedigenden Verlauf. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte man den Worten der Genossin Alexandrow-Chait. Die Genossen berichten: Alles in allem: der Frauentag hat uns wieder einen Schritt vorwärts gebracht. Der Arbeiterinnenverein Bug, der leider auch nur ein bescheidenes Dasein führt, beging den Frauentag in Verbindung mit der Partei, die gleichzeitig die Märzfeier veranstaltete, unsere Forderungen wurden von der Genossin Alfa-Maag vertreten. Außerordentlich gut besucht war die schöne Feier in Zürich. Zu klein war der große Volkshausaal, um all die Zuhörer zu fassen. Genossin Robmann begründete in ersten Worten die Forderungen des Tages, Lotte Maag-Hafner sang sich in die Herzen der Zuhörer durch vorzügliche Wiedergabe von zwei Frühlingsliedern, vertont von Mendelssohn. Hierauf ergriff Genossin Dr. Galabanoff das Wort zu ihrem wichtigen, hinreißenden Referate. Nach einstimmiger Annahme der Resolution bildete sich ein erster Demonstrationsszug. Der roten Kampfesfahne des Arbeiterinnenvereins folgten eine große Zahl Arbeiter und Arbeiterinnen und Jugendliche, welche sich unter Anführung der Internationale nach dem Zentralfriedhof bewegten, um am Grabe des großen Führers August Bebel das Gelöbnis zu wiederholen, unentwegt zu arbeiten und zu kämpfen für die Erreichung unserer hohen Ziele. Ein roter Regen fiel auf das Grab des großen Kämpfers, der sein ganzes Leben unserer Sache geweiht. Unvergänglich wird allen Teilnehmern dieser Frauentag sein.

Am verschiedenen Orten veranstalteten die Genossinnen Sammlungen zur Unterstützung der Dienstverweigerer. „Vorkämpferin“ und die Broschüre „Soldaten des Hinterlandes“ waren sehr begehrt.

Der an der Spitze stehenden Resolution wurde in allen Versammlungen einstimmig zugestimmt. Die Zustimmung verpflichtet, sie verpflichtet uns mit ganzer Kraft zu arbeiten und zu kämpfen. Überall konnten der Organisation neue Kämpferinnen zugeführt werden. An uns ist es nun, das durch den Mund der Referenten Gehörte zu vertiefen, weiter zu bauen, damit durch die Saat des Frauentages 1917 volle Blüten und reiche Frucht sich entfalte. Die sozialistische Arbeiterinnenbewegung der Schweiz entwickelt sich, geht vorwärts. Der Frauentag hat die Behauptung und Entfaltung unserer sozialistischen Weltanschauung gezeigt, noch gibt es Tausende von Proletarierinnen, die die gleichen Ketten wie wir schleppen, die das gleiche Joch zu zerbrechen haben, an uns ist es, sie alle für unsere Sache zu interessieren, für den Kampf zu gewinnen. Vorwärts an die Arbeit, Genossinnen!

R. B.-B.

Die Schweizer Genossinnen für Luise Zieg.

Die in der deutschen Sozialdemokratie schon vor dem Kriege zutage getretene Krise ist durch die Kriegssphixose, das von nationale Größenwahn durchseuchte Denken eines Teils der Führer und der Massen, zu beschleunigtem Ausbruch gekommen. Nun die Spaltung zur Tatsache geworden, versteigt sich die sogenannte Mehrheit, die Burgfriedenspartei, gegenüber der Linken, der Opposition, zu einer rücksichtslosen Gewaltpolitik, die auch nicht haltmacht vor den der Internationale treu gebliebenen Genossinnen. Nachdem die Redakteurin der „Gleichheit“, Alara Zetkin, den heftigsten Angriffen standzuhalten hatte, kommt jetzt Genossin Luise Zieg an die Reihe, die kurzerhand mit dem Genossen Wengels als aus dem Parteivorstand ausgeschlossenen erklärt wurde. Die „Gleichheit“ bemerkt zum Terrorismus dieses statutenwidrigen Vorgehens in einem längeren Artikel folgendes:

Genosse Wengels und Genossin Zieg haben treffend gesagt, was auf den Hinauswurf und seinen Beschönigungsversuch zu antworten ist. Sie erklären: „Unser Amt beruht auf dem Willen des Parteitag, der obersten Instanz der Gesamtpartei, und kann uns von niemand anderem wie dem Parteitag entzogen werden. Das Vorgehen der Parteivorstandsmitglieder gegen den „Vorwärts“ und dessen Redakteure war in Wahrheit nicht nur ein Bruch des Parteistatuts, sondern auch eine uner-

hörte Gewaltmaßregel... Ein Gewissenszwang schlimmer Art, eine Unterdrückung der Meinungsfreiheit und Ueberzeugungstreue, eine Verleitung zur Unwahrhaftigkeit ist es, von uns zu verlangen, im Sinne der Vorstandsmeinung unsere Erklärung vor Gericht abzugeben. Wir müßten jeder Selbstachtung baren sein, hätten wir uns diesem Massinnen gefügt. Die Vorstandsmeinung hat ferner den unweigerlichen Entschluß gefaßt: Organisationen, die ihr nicht zu willen sind, aus der Partei auszuschließen und Sonderorganisationen zu bilden, unbekümmert darum, daß sie damit die vom Parteitag beschlossene Verfassung der Partei zerbrechen. Dadurch wird die Parteeinheit zerstört und ein Werk vernichtet, an dessen Aufbau wir mit unserer besten Kraft gearbeitet haben.“

Für die Genossinnen hat die Willkür des Parteivorstandes ihre besondere Bedeutung. Sie hat die Genossinnen ihrer langjährigen, unermüdblichen Vertreterin in der Parteileitung beraubt. Das besagt über die brutale Maßregelung der Genossin Zieg hinaus eine nicht weniger brutale Verdrängung des Rechts der Genossinnen auf eine Vertretung im Parteivorstand. Die Verfassung der Sozialdemokratie erklärt ausdrücklich, daß sich unter den Beisitzern dieser Körperschaft eine Vertreterin der Genossinnen befinden muß. Eine Vertreterin, die vom Parteitag zu wählen ist und weder von der Gnade des Parteivorstandes ernennt, noch von seiner Ungnade abgesetzt werden darf. Wir schätzen unsere Genossinnen hoch genug ein, daß sie Maßregelung und Rechtsverletzung nicht schweigend hinnehmen werden. Sich geschlossen zum Protest zu erheben, ist für sie eine dreifache Pflicht. Eine Ehrenpflicht gegen ihr gutes, wohlgekämpftes und verbrieftes Recht, das jeder Parteitag geachtet hat. Eine Dankspflicht gegen Genossin Zieg, die seit langen Jahren ihre Begabung, Energie und Hingabe für die Förderung der proletarischen Frauenbewegung eingesetzt hat, die Tausenden zur Erweckerin, Beraterin, Sachwalterin und Führerin geworden ist. Eine Treupflicht gegen den internationalen Sozialismus, dessen Grundfäße nicht den nationalitätlichen Auffassungen der Mehrheitspolitiker geopfert zu haben, Genossin Zieg's Verbrechen ist. Die Genossinnen in Hamburg und Berlin sind mit gutem Beispiel vorgegangen, das hoffentlich allerorts Nachahmung finden wird.

Auf uns Schweizer Genossinnen wirkt die Haltung des deutschen Parteivorstandes mehr als befremdend. Uns ist Luise Zieg besonders durch ihre volkstümlichen Agitationschriften: „Bist du eine der unfrigen?“, „Komm zu uns!“ und andere eine liebe vertraute Freundin geworden. Nach wie vor bleibt sie, die sich aus dem Proletariat durch eifriges Selbststudium zur Agitatorin emporgerungen, für uns ein Vorbild, dem wir in unablässiger Kämpferarbeit für den internationalen Sozialismus in Wort und Tat nachzueifern bestrebt sind. M. H.

Warum soll die Arbeiterin lesen?

Die Tage werden immer länger. Es kommt jetzt die Zeit, wo man das Licht wieder mehr sparen kann. Auch die geplagteste Hausfrau und Mutter sollte nun jeden Tag eine oder zwei Stunden freier Zeit erübrigen, um sie zum Lesen zu benutzen zur Weiterbildung. Denn es wird eine Zeit kommen, wo sie ihr Wissen gut brauchen kann. Viele Frauen werden mir entgegen: Ja, was hat das Lesen für einen Zweck? Was habe ich davon? Sehr viel! rufe ich euch zu. Probiert es nur einmal, steckt eure Kinder früh ins Bett, daß es fein still um euch wird. Nehmt ein gutes Buch zur Hand, und ihr werdet sehen, wie ein guter Freund so ein Buch sein kann. Denen, die da glauben, daß das Lesen nichts einbringt, möchte ich ein paar Worte sagen, warum die Frauenvelt lesen soll.

In der heutigen Zeit, in der der Kampf ums Dasein immer schärfere Formen annimmt, wo die Maschinenarbeit in den Fabriken die Nervenkraft der Menschen in verhältnismäßig kurzer Zeit aufzehrt und es dem Manne allein nicht mehr möglich ist, eine Familie zu ernähren, ist die Frau gezwungen, ihre Arbeitskraft nicht nur im Haushalt und in der Kinderstube zu verwerten, sondern sie muß darauf bedacht sein, ihre Arbeitskraft noch außerhalb des Hauses zu verwerten, um das Einkommen der Familie zu er-

höhen. Die Frau hat sich in den letzten Jahren fast aller Gebiete der Industrie bemächtigt. Seit Ausbruch des Krieges, wo so viele junge blühende Männer in ein frühes Grab sinken, hat sich die Frau auch die Gebiete erobert, die früher ausschließlich für die Männer in Betracht kamen.

So sind in Deutschland und in andern Ländern für den Straßenbahnbetrieb Frauen als Konduktorinnen und Wagenreinigerinnen tätig. Im Eisenbahnbetrieb finden sie noch mehr Verwendung. Hier sind sie als Schaffnerinnen, Speisewagenkellnerinnen, am Billettischalter, in den Rangierbahnhöfen, und wie das gräßliche Unglück bei Berlin beweist, sogar als Streckenarbeiterinnen tätig. Beim Rangieren sind sie ebenso großen Gefahren ausgesetzt, bringt doch diese Arbeit vielen Männern den Tod oder die Verstümmelung. Um wieviel mehr sind die Frauen ihrer geringeren physischen Kraft und auch der die ungehinderte Bewegung hemmenden Kleider wegen einer großen Unfallgefahr ausgesetzt. In Berlin sind Frauen auch bei der Rhetortabular beschäftigt. Was das heißen will, versteht man erst, wenn man weiß, daß von jedem Haus sämtliche Abfälle in große eiserne Behälter kommen. Diese Behälter haben ein Gewicht von drei bis vier Zentnern. Sie müssen immer von zwei Frauen aus dem Hofe auf die Straße geschleppt und in die Wagen entleert werden. Aber auch zu dieser schweren Arbeit haben sich Frauen gefunden, die über die nötigen Kräfte verfügen.

Der Beruf, in dem die Frauen in ungeheurer Zahl Eingang gefunden haben, ist die Metallindustrie. Krupp in Essen beschäftigt 13,000. In München, wo in Friedenszeiten etwa 16,000 Metallarbeiter beschäftigt waren, sind jetzt ungefähr 7000 Frauen an die Stellen der Männer getreten. Und nicht etwa leisten sie nur die leichteren Arbeiten, sondern auch schwere. So gibt es Frauen, die 80 Pfund schwere Granaten drehen. Ebenso stellen sie in den Geschloßgiebereien ihren Mann. Das sind nur wenige Beispiele, die zeigen, welch ungeheure Arbeit die Frau zu leisten imstande ist.

Man wird mir entgegenhalten: Ja, das ist da draußen so. Wir haben unsere Männer und Söhne noch. Da brauchen wir uns keine Sorgen zu machen. Mein nach dem Priege werden viele Männer ins Ausland gehen, um dort Arbeit anzunehmen. Da wird auch für uns Frauen in der Schweiz die Zeit kommen, wo wir so manche Arbeit zu verrichten haben werden, die vordem von Männern geleistet wurde.

Bis vor wenigen Jahren hatte sich die Frau nicht viel darum gekümmert, was der Mann in seinen Parteien- und Gewerkschaftsversammlungen trieb. Höchstens daß sie ihn, wenn er spät nach Hause kam, eine Gardinenpredigt hielt. Jetzt scheint es in dieser Beziehung etwas besser geworden zu sein. Aber noch nicht genug. Vielfach erhält die Frau, wenn sie sich bei ihrem Manne nach dem Verlauf der Versammlung erkundigt, die Antwort: „Ja, das verstehst du doch nicht.“ Dies ist eine Beleidigung für die Frau, und doch ist sie in vielen Fällen zu verzeihen. Denn nicht jeder Mensch ist ein Erzieher. Mancher Mann, der in den Versammlungen das Wort ergreift und seine Gedanken geschickt und wohlgeordnet zum Ausdruck bringen kann, ist zu Hause vollständig unfähig, seiner Frau sein Denken und Empfinden in so klaren Worten auseinanderzusetzen, daß sie mit zwingender Notwendigkeit dazu kommt, seine Ideen über gewerkschaftliche oder politische Fragen zu den ihrigen zu machen, und als guter Kamerad ihres Mannes seine Hoffnungen zu teilen und seine Enttäuschungen tragen zu helfen. Daß viele Männer ihre Frauen nicht aufzuklären verstehen, trotzdem sie in Versammlungen gut reden können, liegt meines Erachtens darin, daß sich der Mann in Versammlungen unter Gleichgesinnten weilt. Da ist es für ihn viel leichter, das zu sagen, was er zu sagen hat. Außerdem kommt er in Versammlungen fast nur mit Gesinnungsgenossen zusammen. Zu Hause ist das anders.

Ist die Frau, die er liebt, und mit der er entschlossen ist,

sein Leben zu verbringen, in politischen Dingen seine Gegnerin, so wird er in den meisten Fällen um des lieben Friedens willen zu Hause von dem, was ihn draußen bewegt, nichts erzählen. Wenn auch der Mann im allgemeinen eine Kampfnatur ist, so wird doch sein Kampfesmut im Streite gegen Unternehmerwillkür und gegen den Indifferentismus seiner Mitarbeiter aufgebraucht. Für zu Hause bleibt dann nichts als ein gewisses Ruhebedürfnis. Hat der Mann eine Frau, die ihm Verständnis für die Dinge entgegenbringt, so wird er in dem glücklichen Bewußtsein, daß er einen Menschen hat, der immer zu ihm steht, seinen Kampfesmut immer wieder erneuern und bis in sein Alter hinein der Sache treu und redlich dienen. Das Familienleben wird ein glückliches sein, auch wenn er zwei oder drei Abende in der Woche in seine Sitzungen geht.

Ist die Frau aber mit der Tätigkeit ihres Mannes nicht einverstanden, so wird sich auch des überzeugtesten Genossen in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Resignation bemächtigen; dann geht er in der Regel unserer Sache vollständig verloren. Die Frau hat ihren Willen durchgesetzt, aber gewöhnlich kann sie sich nicht lange ihres Sieges freuen. Es ist nun einmal so. Der Mensch braucht den Mitmenschen zu regem Gedankenaustausch. Je intelligenter er ist, um so mehr benötigt er der Rede und Gegenrede, um seinen Verstand zu schärfen und immer logischer denken zu können. Einem Manne, der durch seine Frau seiner Verbandstätigkeit entfremdet wird, ist es unmöglich gemacht, seine geistigen Fähigkeiten zu entwickeln und die Folge wird sein, daß sich zwei Menschen in kleinlicher Weise gegenseitig das Leben verbittern. Oder er gewöhnt sich das Wirtschaften an und dann wird die Sache für seine Frau noch schlimmer.

Wenn sich die Frauen dahinter machen, gute, belehrende und unterhaltende Literatur zu lesen, so werden sie bald dahin kommen, ihren Mann nicht bloß mit ihrer Hände Arbeit und dem dafür erhaltenen Lohne zu unterstützen, sondern, und das wird für die Zukunft unserer Sache von großem Nutzen sein, sie werden ihm auch mit vollem Verständnis helfen, das Los der Proletarier zu verbessern. Denn letzten Endes ist das Erstreben besserer Lebensbedingungen nicht nur eine Angelegenheit des Mannes allein. Frau und Kinder sind in ebenso hohem Maße daran interessiert. Diejenigen Frauen aber, die durch das Schicksal verdammt sind, allein und ohne Mann durchs Leben zu gehen, werden, wenn sie sich einen Grundstock an Wissen und Bildung angeeignet haben, nie ganz einsam sein. Sie werden sich immer leicht über schwere Stunden erheben und vermöge ihres verfeinerten Empfindens sich manche Quellen des Glücks erschließen, an denen andere achtlos vorbeigehen. Auch vom ökonomischen Standpunkt aus werden die Frauen, die über ein gediegenes Wissen verfügen, besser daran sein, als andere. Sie werden sich viel weniger als Lohnrücker gebrauchen lassen und werden dem Unternehmer gegenüber besser imstande sein, ihre Rechte zu wahren.

Die schweren Zeiten, denen wir entgegengehen, werden an manchem Grundstock alter überlieferter Anschauungen, namentlich unter der Frauenwelt, rütteln. Die Frauen aber müssen gewappnet sein, damit sie der Bürden nicht erliegen. Paula Steininger.

Der englische Arbeitstag.

Infolge der Kohlnot spricht man neuerdings wieder viel von der Einführung des englischen Arbeitstages, d. h. die Tagesarbeit wird nacheinander verrichtet, mit einer nur ganz kurzen Mittagspause von höchstens 30 Minuten. Zu einer derartigen Neuerung, welche so tief auch in das private Leben des Arbeiters einschneidet, kann die Arbeiterschaft und vor allem die Arbeiterin nicht früh genug Stellung beziehen. Die Frage: Sind wir für oder gegen den englischen Arbeitstag, läßt sich nicht ohne weiteres be-